

## „Eine verwelkte Hochzeit“

von Helge Böger

Erik wartete auf den perfekten Moment. Diesen kleinen Augenblick, in dem er es tun konnte. Wie oft hatte Julia es ihm schon vorgeworfen, dass er nicht in die Puschen kam, doch mit dieser Sache verhielt es sich anders. Er durfte es nicht vermasseln, denn wenn der Plan den Bach 'runterging, war alles aus. Sein finanzieller Ruin wäre dann eine beschlossene Sache. Daher war dies seine letzte Chance, um sich irgendwie aus dem Morast zu ziehen.

Erik schnalzte mit der Zunge. Sein Hals war so ausgedörrt, wie eine versiegte Oase in der Wüste. Wenn er das alles hinter sich gebracht hatte, würde er schnurstracks in die ‚Craner Ecke‘ gehen. Bestimmt war Dennis dort. Er war jeden Abend dort. Dann könnte er mit ihm auf das Gelingen ihres Plans anstoßen. Den Plan, über den sie in zahlreichen Zechstunden ihre Köpfe zermartert hatten. Denn als Architekt wusste Erik eines mit absoluter Gewissheit: Ein Haus war nur so stabil, wie sein gut durchdachtes Fundament.

Julia schlenderte vor ihm über einen handgelegten Steinpfad. Am Ende des Pfades lag ein altes Fachwerkhaus. Ein moosbewachsenes Wasserrad war an dessen Seite befestigt. Sie waren angekommen. Vor ihnen lag die Cordinger Mühle. Graue Wolken zogen am Himmel auf, doch noch erhellte die Abendsonne den Weg. Julia warf ihr nussbraunes Haar von einer Schulter zur anderen. Wie er diesen Tick von ihr hasste. Dauernd tat sie es. Beim Essen, beim Spazieren, aber vor allem, wenn sie meinte, ihn 'mal wieder belehren zu müssen.

Und das meinte sie oft. Erik bemühte sich, sorglos zu lächeln, während Julia stehenblieb und zu ihm blickte. „Ich muss sagen, es überrascht mich, dass ausgerechnet Dir so etwas einfällt.“

„Warum denn nicht? Immerhin wurden wir in dieser Mühle getraut.“

„Das ist es ja gerade. Du und Romantik, das ist wie ein Paar nicht zusammenpassender Socken.“

Erik lächelte noch immer. „Ungewöhnlich aber nicht unmöglich.“ Er steckte seine Hände in die Taschen seines Trenchcoats und schritt nun neben ihr auf gleicher Höhe weiter. Die Finger seiner rechten Hand spürten den mitgebrachten Strick. Genieß es nur, solange Du noch kannst, dachte er. Das ist das letzte Mal, dass ich Dich ausführe. Miststück. Erik fragte sich schon seit Längerem, wie er sich in dieses Weib bloß verlieben konnte. Okay, da war die Sache mit dem Geld ihres Vaters, doch die Zeit war ihnen nicht gnädig gewesen. Keinem von beidem. Wo früher strahlende Augen ihn angefunkelt hatten, verdüsterten nun tiefe Furchen Julias Gesicht. Sie war mit den Jahren faulig geworden, wie eine überreife Avocado. Ach was, sie war es schon immer! Die Heirat in jungen Jahren war nicht gerade seine klügste Entscheidung gewesen.

Die Zahlungsmahnung, die heute im Büro eintrudelte, war nur eine der vielen Folgen, die ihn das immer wieder vor Augen führten. Gott! Wie gerne würde er jetzt einen eisgekühlten Scotch trinken, doch das musste warten.

„Wollen wir hineingehen und unseren alten Platz besuchen“, fragte Erik und hielt ihr, mit der linken Hand, die Tür zum Mühlenhaus auf. Drinnen war es halbdunkel; kein Licht brannte.

„Dürfen wir das denn?“

„Keine Angst, mein Spatz. Ich habe dafür gesorgt, dass wir nicht gestört werden. Es gibt hier nur dich und mich.“

„Wer hat bitte schön Angst? Du verkalkst auf Deine alten Tage anscheinend schneller, als ich ahnte.“ Julia stiefelte an ihm vorbei. Wieder warf sie ihre Haare mit ihrer Hand über die Schulter. Erik schluckte seine aufbrodelnde Wut hinunter und folgte ihr. Die Mühle roch nach altem Holz und Staub. Seine Nase kitzelte.

Wenn bloß dieser bescheuerte Ehevertrag nicht wäre, hätte er sich schon längst geschieden. Aber er musste als Jungspund ja – in blinder Liebe – dieses elende Stück Papier unterzeichnen. Wenn er irgendwie in der Zeit zurückreisen könnte, würde er seinem früheren Ich ein paar Takte zur Liebe erzählen. Dieses wage Ding, das man Liebe schimpfte, war wie ein Stern, zu dem die Menschen aufblickten und nach dessen Schein sie sich sehnten. Glanzvoll doch unerreichbar.

Die Ehe war dabei das Loch, in das sie erhobenen Hauptes fielen. Tja, Einsicht erhielt man oft sehr spät. Doch besser spät als nie. Jetzt galt es, die Scheidungsklausel des Vertrags zu umgehen, wenn er noch etwas von dem Geld ihres Vaters sehen wollte.

Sein Büro brauchte das Geld. Er brauchte das Geld! Julia brauchte er nicht. Nicht mehr. Das mochte hart klingen, doch lief letzten Endes nicht alles in der Welt darauf hinaus, dass einer seinen Willen bekam und ein anderer verzichten musste?

Erik hatte jedenfalls lange genug verzichtet. Er atmete langsamer. Warum musste ausgerechnet jetzt seine Brust wie unter Kanonenbeschuss hämmern? Im Dunkeln tastete sich Julia unsicher umher. Die Holzdielen knarzten. Erik schloss die Tür. Ihr Schemen befand sich direkt vor ihm. Er musste es tun. Jetzt. Der perfekte Moment. Seine rechte Hand fand den Weg aus seiner Tasche – der Strick schlängelte sich ins Freie. Julias Schemen erstarrte. „Was tust Du da?“

„Das, was ich schon viel früher hätte tun ...“, weiter kam Erik nicht. Etwas legte sich um seinen Hals. Wie eine Schraubzwinge presste dieses Etwas seine Luftröhre Stück für Stück zusammen.

Erik krächzte. Er saugte mit aller Gewalt nach Luft, während seine Finger versuchten, den Druck um seinen Hals zu lösen. Waren das Hände an seinem Hals? Fremde Hände? Die Kraft kroch aus Eriks Beinen. Er sackte zu Boden. Draußen donnerte es. Sekunden später prasselte der Regen von draußen gegen die Mühle.

Licht flutete auf. Julia stand vor ihm, ihre Hände stützten sich auf ihre Hüften. Ihr Mund verzog sich zu einer dünnen Linie, aus der die Verachtung tropfte, doch ihre Augen glitzerten. Es war beinahe wie jenes Funkeln, das sie früher immer gezeigt hatte.

„Erik, mein unwissender Erik. Wehr' dich nicht. Lass es einfach zu, dann ist es gleich vorbei.“ Da war er wieder: ihr belehrender Tonfall. Etwas bäumte sich in Erik auf. Er konnte nochmal Luft holen und schaffte es, ein heiseres „wieso?“ zu krächzen.

„Es geht einfach nicht mehr. Das zwischen Dir und mir. Das zwischen uns.“ Julia schritt vor ihm auf und ab. Das Licht beleuchtete ihre Rücken und warf ihren Schatten auf ihn. „Liebe ist doch wahrlich eine Gleichung mit zwei Unbekannten. Die Gleichung ließ sich bei uns jedoch nicht mehr lösen. Eine dritte Unbekannte ist dazugestoßen. Du kennst sicherlich Dennis.“ Erik blieb die Luft weg, und das lag nicht an den würgenden Fingern um sei-

nen Hals. Sagte sie Dennis? Der Dennis mit dem er diesen Abend plante? Der ihm überhaupt erst diese Idee vorschlug? Das war die Person, die ihm, ohne zu zögern, die Luft abschnürte? Speichel rann aus Eriks Mundwinkel.

Er bemühte sich wachzubleiben, aber die Ränder seines Sichtfelds schwärzten sich mit einer erschreckenden Geschwindigkeit.

„Psschh. Es wird alles gut. Schlaf ein Erik.“ Julia streichelte seinen Kopf und wischte die verschwitzten Haare aus seiner Stirn. „Du brauchst nicht mehr den lieben langen Tag zu trinken. Wir müssen uns nicht mehr streiten. Vergiss die Rechnungen. Schlaf‘ und denk‘ auch nicht mehr an das Kind, mit dem ich schwanger war und das durch deine Schläge noch in meinem Bauch starb.“ Ihre Stimme zitterte für einen Moment. „Schlaf‘ einfach ein.“

Luft. Er brauchte Luft. In seinem Kopf verbleichten die Bilder wie ausbrennende Fotonegative.

Das Letzte was er sah, war der vertrocknete Hochzeitskranz, der über ihren Köpfen an der Decke hing. Jegliches Grün war aus seinen Zweigen entwichen. Dann schwärzte sich Eriks Sicht. Er schlief ein.

Julia und Dennis verweilten einige Minuten über dem regungslosen Körper. Draußen grollte noch leise der Donner, aber der Regen prasselte ungebrochen gegen die Fensterscheiben der Mühle.

„Wir sollten weitermachen. So kann er hier nicht liegenbleiben“, begann Julia und schritt zur Tür. Dennis rührte sich nicht. „Was ist? Wieso zögerst Du? Jetzt sag‘ mir nicht, dass du kalte Füße bekommst. Hast Du schon vergessen? Dieser Mann – dieses Tier – ist der Mörder Deines ungeborenen Kindes.“

Dennis grunzte zur Antwort und warf sich den Körper wie einen Sack Kartoffeln über die Schulter.

Im Regen schlichen sie von der Mühle über den Mühlenhof hinüber zum Backhaus. Julia zog einen Schlüssel hervor und schloss die Tür auf. Leicht durchnässt traten sie ein. Dennis musste dabei, wegen der niedrigen Decke, den Kopf einziehen. Am Ende des Raumes wartete der alte gusseiserne Ofen bereits auf die beiden. Erik wurde wie verbrauchte Wäsche in den Rachen des Ofens gestopft.

„Dieser Regen. Du musst ja frieren, Erik. Keine Angst. Gleich wird Dir wärmer werden. Viel wärmer.“ Die schwere Ofentür fiel zu. Ein Riegel quietschte.

Niemand hat Erik je wiedergesehen. Jedoch schmeckten die Brote aus dem Ofen der Cordinger Mühle seit jenem Tag recht ungewöhnlich.